

Meiner

Christoph Strosetzki (Hg.)

Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte

Archiv für Begriffsgeschichte · Sonderheft 8

Archiv für Begriffsgeschichte

Begründet von
ERICH ROTHACKER

herausgegeben
von
CHRISTIAN BERMES, ULRICH DIERSE UND MICHAEL ERLER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Christoph Strosetzki (Hg.)

Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Felix Meiner Verlag erscheinen folgende Zeitschriften und Jahrbücher:

- Archiv für Begriffsgeschichte
- Aufklärung, Interdisziplinäre Zeitschrift für die Erforschung des 18. Jahrhunderts
- Hegel-Studien
- Phänomenologische Forschungen
- Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft
- Zeitschrift für Kulturphilosophie
- Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter »www.meiner.de«.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1971-8

Der Herausgeber dankt der Ernst-Poensgen-Stiftung, Düsseldorf, für die Förderung der diesem Band zugrundeliegenden Tagung.

Archiv für Begriffsgeschichte
ISSN 1617-4399 · Sonderheft 8

© Felix Meiner Verlag 2010. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Münzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de/afb

INHALT

<i>Christoph Strosetzki</i> Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte	7
---	---

BEGRIFFSGESCHICHTE – GESCHICHTE VON BEGRIFFEN

<i>Gottfried Gabriel</i> Die Bedeutung von Begriffsgeschichte und Metaphorologie für eine systematische Philosophie	17
---	----

<i>Wolfgang Rother</i> Gustav Teichmüllers Theorie der Begriffsgeschichte	29
--	----

<i>Ulrich Dierse</i> Wann und warum entstand die Begriffsgeschichte und was macht sie weiterhin nötig?	43
--	----

<i>Thomas Leinkauf</i> Habent sua fata conceptus, verba et termini – zu Aspekten der Entwicklung von Begriffen	53
--	----

<i>Lutz Geldsetzer</i> Wörter, Ideen und Begriffe. Einige Überlegungen zur Lexikographie	69
---	----

BEGRIFFSGESCHICHTE IN LITERATUR- UND SPRACHWISSENSCHAFT

<i>Carsten Dutt</i> Begriffsgeschichte als Aufgabe der Literaturwissenschaft	97
---	----

<i>Ulrike Zeuch</i> Mimesis oder die Tauglichkeit literaturtheoretischer Begriffe zur Beschreibung ideengeschichtlicher Prozesse	111
--	-----

<i>Riccardo Pozzo</i> Imitatio oder Repraesentatio? Aristotelische Mimesis in den Literaturen Europas	125
---	-----

<i>Gerda Haßler</i> Die Entwicklung von Begriffen in Textserien: ein sprachwissenschaftlicher Zugang zur Begriffsgeschichte	131
---	-----

LITERATURWISSENSCHAFTLICHE UND PHILOSOPHISCHE STUDIEN
ZUR GESCHICHTE EINZELNER BEGRIFFE

Helmut C. Jacobs

novella, nouvelle, novela – Genese, Dilemma und Möglichkeiten einer
Begriffsgeschichte der romanischen Kurznarrativik 145

Gianluigi Segalerba

Die aristotelische Substanz als Wendepunkt in der Ontologie der Antike ... 161

Gisela Schlüter

Discretion / Indiscretion bei Montaigne 173

Christian Wehr

Imagination – Reflexion – Affektion

Aspekte einer Begriffs- und Funktionsgeschichte der Meditation
zwischen Spiritualität, Philosophie und Poesie 185

Helwig Schmidt-Glintzer

Die Richtigstellung der Bezeichnungen und die Beschreibung
der Welt in China 201

Literaturverzeichnis 217

LITERATURWISSENSCHAFT ALS BEGRIFFSGESCHICHTE

Theodor W. Adorno hat Begriffe als »Denkmäler von Problemen«, d.h. von gesellschaftlichen Debatten, gesehen. Die Begriffsgeschichte bewegt sich in der Spannung zwischen Wortbedeutungswandel und Sachwandel, so daß in ihr sach- und geistesgeschichtliche, zeit- und literaturgeschichtliche Fragestellungen zusammentreffen. Der Historiker Reinhart Koselleck unterscheidet vier mögliche Formen in den Beziehungen zwischen Realität und Begriff, wobei unter »Realität« ein gewisser Zustand zu verstehen ist, der mit dem Begriff erfaßt wird: Erstens können Zustand und Begriff während einer längeren Zeit stabil bleiben, zweitens kann die Bedeutung eines Wortes gleich bleiben, aber der Sachverhalt sich verändern. Drittens kann sich der Begriff bei unverändertem Zustand verändern. Viertens können sich Sachverhalte und Wortbedeutungen völlig auseinanderentwickeln, so daß die ehemalige Zuordnung nicht mehr erkennbar ist. Für den zweiten Fall ist nach Koselleck der Begriff des Kapitalismus in der Sicht des Marxismus ein Beispiel, für den dritten die Begriffsgeschichte von »Revolution«, bei der sich der Begriff zwar ändert, die Ereignisabfolgen sich aber in ähnlicher Weise wiederholen. Für den vierten Fall ließe sich der Staat mit seinen unterschiedlichen Sprachen und Erscheinungsformen im Laufe der Jahrhunderte anführen.¹

Erstmals erwähnt findet sich das Wort »Begriffsgeschichte« in der Nachschrift einer Vorlesung Hegels zur Philosophie der Geschichte, wo es sich auf eine der drei Möglichkeiten des Geschichtsschreibens, die der »reflectierten Geschichte«, bezieht, die als Geschichte der Kunst, des Rechts oder der Religion »einen Übergang zur philosophischen Weltgeschichte«² darstelle. Von Hegel stammt auch die Vorstellung von der »Arbeit des Begriffs«. Im Zusammenhang mit der philosophischen Lexikographie hatte die begriffsgeschichtliche Forschung einen ersten Höhepunkt 1879 in Rudolf Euckens *Geschichte der philosophischen Terminologie*. Mit Wittgenstein ist zu betonen, daß ein Wort immer nur in Zusammenhang mit Sätzen, in der Rede, in Diskursen und Texten gebraucht wird. Begriffsgeschichte darf also nicht zur falsch verstandenen Ideengeschichte werden, welche die politische, soziale und ökonomische Wirklichkeit ausblendet. Denn dann gliche sie der Übertragung eines Fußballspiels, »bei dem einzig die Bewegung des Balls, aber weder die Mannschaften, Spieler und Schiedsrich-

¹ Reinhart Koselleck, Die Geschichte der Begriffe und Begriffe der Geschichte. In: Herausforderungen der Begriffsgeschichte, hg. von Carsten Dutt (Heidelberg: Winter 2003) 6.

² Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Werke, hg. von Hermann Glockner (Stuttgart 1927–1940) 11, 33.

ter, noch die Regeln, noch das Publikum und die Medien sichtbar sind«³. Ernst Cassirer hatte die Begriffsgeschichte als Methode mit umfassendem Anspruch konzipiert. Für seinen Schüler Joachim Ritter, den ersten Herausgeber des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*, dient die Erforschung der Begriffe einer kritischen und antidogmatischen Reflexion, die einer abstrakten Festlegung des Begriffs entgegenwirkt. Der Begriffsgeschichte kommt das Verdienst zu, ein Denken zu verhindern, das kontinuierlos neue Begriffe erfindet und in seiner eigenen Terminologie schwelgt.⁴ Seit Mitte der 1960er Jahre geht Koselleck davon aus, daß sich der Wandel der sozialen Wirklichkeit semantisch in bestimmten Leitbegriffen der politisch sozialen Welt niederschlägt, und betrachtet die Entwicklung in diesem Sinne besonders bedeutungsvoller Begriffe bzw. Grundbegriffe. Ein entsprechendes Anliegen verfolgt die »historische Semantik«.⁵ Nach Ralf Konersmann werden die Gegenstände erst durch den Diskurs gebildet, der von ihnen spricht. Dabei erscheinen in Anlehnung an die französische Wissenschaftsgeschichte⁶ weniger die Kontinuitäten von Begriffen als die Umbrüche und Widersprüche im Verlauf ihrer Geschichte von Interesse.⁷ Ohne den Blick auf die Sprechergruppen und ihre Interessen erscheint die Begriffsgeschichte wertlos, da sie es mit der Geschichte begrifflich orientierter Sprachhandlungen, d.h. mit der Geschichte der Sinnproduktion durch Sprache, zu tun hat.

In Deutschland hatte Gadamer in den 1950er Jahren eine »Senatskommission für begriffsgeschichtliche Forschung bei der DFG« geleitet.⁸ Die Begriffs-

³ Ernst Müller, Einleitung, in: *Begriffsgeschichte im Umbruch?*, hg. von E. Müller (Hamburg: Meiner 2004) 15.

⁴ Vgl. Lutz Geldsetzer, *Zur philosophischen Lexikographie der Gegenwart, zur Geschichte ihrer Theorie und über das philosophische Lexikon des Stephanus Chauvin* (Düsseldorf: Stern 1967).

⁵ Vgl. Rolf Reichardt, *Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. Einführende Bemerkungen zur Standortbestimmung*. In: *Aufklärung und historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte*, Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 21, hg. von R. Reichardt (Berlin 1998) 7–28; Ralf Konersmann, *Komödien des Geistes. Historische Semantik als philosophische Bedeutungsgeschichte* (Frankfurt 1999); Ralf Konersmann, *Wörter und Sachen. Zur Deutungsarbeit der Historischen Semantik*, in: Ernst Müller (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch* (Hamburg: Meiner 2004) 21–32.

⁶ Vgl. Gaston Bachelard, Georges Canguilhem, Michel Foucault. Da für Foucault Diskurse ein epistemisch wirksames historisches Apriori darstellen, das Produktion und Wirkung von Aussagen steuert, erweist sich seine Methode als Theorie »die mit der Analyse gerade erst bei den epistemischen Rahmenbedingungen sprachlicher Bedeutungskonstitution anfängt und ihr Interesse verstärkt auf die Voraussetzungen lenkt, die das in einem gegebenen Zeitpunkt Sagbare und Denkbare überhaupt erst möglich machen.« Dietrich Busse, *Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? In: Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, hg. von C. Dutt (Heidelberg: Winter 2003) 27.

⁷ In Frankreich bestand ein Spannungsverhältnis zwischen der in der Zeitschrift »Annales« postulierten Mentalitätsgeschichte und dem linguistisch und soziologisch geprägten Strukturalismus. Im angloamerikanischen Bereich brachten die sprachpragmatischen Ansätze von John L. Austin und John Searle die Forderung einer Erneuerung der *intellectual history* auf.

⁸ Arbeitsbericht dazu: *Archiv für Begriffsgeschichte* 9 (1964) 7.

geschichte hatte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wichtige Werke aufzuweisen; neben dem bereits genannten *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (12 Bde.), sind Rolf Reichardt und Eberhard Schmitts *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820* sowie Reinhart Kosellecks in Zusammenarbeit mit Otto Brunner und Werner Conze erscheinender Band *Geschichtliche Grundbegriffe* hervorzuheben. Hans Ulrich Gumbrecht bezeichnet diese drei Werke in der Einleitung zu seinem 2006 erschienenen Buch *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte* als »Pyramiden des Geistes«, wobei er ihnen zugleich Respekt entgegenbringt und sie als Altertümer einschätzt. Schließlich trägt seine Einleitung den Titel »Über den schnellen Aufstieg, die unsichtbaren Dimensionen und das plötzliche Abebben der begriffsgeschichtlichen Bewegung«. Den schnellen Aufstieg konstatierte er in den Jahren ab 1950, wengleich das Wort »Begriffsgeschichte« wie angesprochen bereits bei Hegel für jegliche Art von Geschichtsschreibung steht, die sich »im Übergang zur philosophischen Weltgeschichte« sieht, und Begriffe natürlich auch bei den französischen Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts definiert wurden. Bekannt ist, daß Ritters Vorläufer, Rudolf Eislers *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, nach 1899 bis 1927/30 in vier Neuauflagen erschien und daß Erich Rothacker 1955 das *Archiv für Begriffsgeschichte* herauszugeben beginnt.

Die Aktualität der Begriffsgeschichte wird durch Großprojekte wie die bereits erwähnten von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck herausgegebenen und 1997 abgeschlossenen *Geschichtlichen Grundbegriffe*, durch das seit 1992 von Gert Ueding herausgegebene *Historische Wörterbuch der Rhetorik* und durch Karlheinz Barcks *Ästhetische Grundbegriffe*⁹, aber auch durch jüngere Publikationen¹⁰ und Tagungen¹¹ belegt. Zeitschriften, wie das *Journal of the*

⁹ Zu nennen ist auch: Eberhard Schmitt und Rolf Reichardt (Hg.), *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820* (München/Oldenburg ab 1985). Hier werden Begriffe wie Volk, Recht, Freiheit, Autorität, Natur, Vernunft und Toleranz betrachtet. Vgl. auch: Chr. Strosetzki, S. Neumeister (Hg.), *Die Idee von Fortschritt und Zerfall im Europa der frühen Neuzeit* (Sektion der Tagung des Deutschen Hispanistenverbandes, 28.–31. März 2007 in Dresden), *Germanisch-Romanische Monatsschrift, Neue Folge* Band 58, Heft 1, 2008, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2008.

¹⁰ Vgl. E. Müller (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?*, a.a.O. [Anm. 5]; C. Dutt (Hg.), *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, a.a.O. [Anm. 8]; vgl. auch das von Gunter Scholtz herausgegebene Sonderheft des *Archivs für Begriffsgeschichte*: *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte* (Hamburg 2000); Christof Dipper, *Die »Geschichtlichen Grundbegriffe«*. In: *Historische Zeitschrift* 270 (2000) 281–308; Eckhart Hellmuth, *Christoph von Ehrenstein, Intellectual History Made in Britain: Die Cambridge School und ihre Kritiker*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001) 149–172; als Sammlung bereits erschienener Aufsätze von unverminderter Aktualität: Hans-Ulrich Gumbrecht, *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte* (Paderborn: Fink 2006).

¹¹ Z.B. 2006 das 60. Wolfenbütteler Symposium: *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*; im April 2006: *Vera doctrina. Zur Begriffsgeschichte der »doctrina« von Augustinus bis Descartes*. Keine der genannten Tagungen geht allerdings von der Literaturwissenschaft aus.

*History of Ideas*¹² oder das nunmehr von Gunter Scholtz herausgegebene *Archiv für Begriffsgeschichte*, sowie die seit dem Frühjahr 2007 im C.H. Beck Verlag erscheinende *Zeitschrift für Ideengeschichte* widmen sich der Erforschung von Begriffen. Anders als diese Veröffentlichungen hat vorliegender Band seinen Schwerpunkt in der literaturwissenschaftlichen Perspektive und bezieht dabei auch kulturwissenschaftliche Aspekte ein.

Wenn Kultur zu verstehen ist als »der vom Menschen erzeugte Gesamtkomplex von kollektiven Sinnkonstruktionen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werten und Bedeutungen [...], der sich in Symbolsystemen materialisiert«¹³, und Literatur eine materiale und beobachtbare Seite von Kultur bereitstellt, dann eröffnet die Literaturwissenschaft den Zugang zu den Vorstellungen, Ideen und Werten einer Kultur. In diesem Zusammenhang kann eine auf der Beschäftigung mit Literatur basierende Begriffsgeschichte einen Beitrag zur Kulturwissenschaft leisten.

Betrachtet man gängige Bibliographien wie die *Bibliographie der Hispanistik* oder die von Klapp initiierte *Bibliographie zur französischen Literaturwissenschaft*, so erscheint dort Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte als selbstverständliche und unumstößliche Realität. Wird doch in ersterer bei jedem Jahrhundert der Forschungsliteratur zu den einzelnen Autoren die Rubrik »Themen und Motive« vorangestellt, während in letzterer die entsprechenden Rubriken »Généralités, Histoire des idées« und »Thèmes« genannt werden.

Wenn man von der Literaturwissenschaft ausgeht, kann man auf die zitierten Grundlagenstudien aus Philosophie und Geschichtswissenschaft zurückgreifen und auf ihnen aufbauen, indem man deren spezifische Relevanz und deren spezifischen Stellenwert für die Literaturwissenschaft vor Augen führt: Wann und wo gab es in der Geschichte der Begriffsgeschichte Auswirkungen auf die Literaturwissenschaft? Was bedeutet z.B. die Beziehung von Realität und Begriff beim literarischen Werk? Wie manifestieren sich politische, soziale und ökonomische Wirklichkeit des Begriffs in der Literatur? Wie ist die Metapherngeschichte einzuordnen? Welche Beziehungen haben Literatur- und Sprachwissenschaft zu Disziplinen wie Begriffsgeschichte, Ideen-, Problem- und Sachgeschichte, Modellforschung und Denkformenlehre? Wie ist das Verhältnis von literaturwissenschaftlicher und philosophischer bzw. historischer Begriffsgeschichte systematisch und historisch zu beschreiben?

Die folgenden Artikel beruhen zu einem großen Teil auf Vorträgen, die im Rahmen der internationalen Tagung *Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte* vom 12. bis 14. Dezember 2008 an der Universität Münster gehalten wurden. Die Tagung war geprägt durch den interdisziplinären Dialog zwischen Romanisten

¹² Vgl. in dieser Zeitschrift: Anthony Grafton, *The History of Ideas: Precept and Practice, 1950–2000 and Beyond*. In: *Journal of the History of Ideas* 67, 1 (2006) 1–32.

¹³ Ansgar Nünning, *Kulturwissenschaft*. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, hg. von A. Nünning (Stuttgart/Weimar 2001) 355.

und Philosophen, Germanisten und Sinologen, Literaturwissenschaftlern und Sprachwissenschaftlern. Entsprechend der dreiteiligen Grundstruktur der Tagung lassen sich auch die folgenden Beiträge in drei Teilbereiche gliedern: Unter der Überschrift *Begriffsgeschichte – Geschichte von Begriffen* wird zunächst aus historischer Perspektive aufgearbeitet, wie die Begriffsgeschichte entstand, welcher Platz der Begriffsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert zugeordnet und welche Bedeutung ihr zugeschrieben wurde. In systematischer Hinsicht werden hier auch bereits Zusammenhänge zwischen insbesondere Begriffsgeschichte, Problem- und Ideengeschichte, Metaphorologie, Topos- und Modellforschung, Lexikographie und auch Literatur- sowie Sprachwissenschaft erarbeitet. Unter dem Titel *Begriffsgeschichte in Literatur- und Sprachwissenschaft* befassen sich die Beiträge des zweiten Abschnitts detailliert mit dem Zusammenspiel zwischen Begriffsgeschichte und Literatur- sowie auch Sprachwissenschaft, insofern zunächst die Rolle der Literaturwissenschaft in der Entwicklung der Begriffsgeschichte und *vice versa* erörtert wird, dann die Beziehung der Literatur über die Begriffe auf die Realität im Kontext verschiedener Mimesiskonzepte erforscht wird und schließlich das Zusammenspiel von begriffsgeschichtlichen und linguistischen Ansätzen im Kontext der Strukturierung eines onomasiologischen Wörterbuchs diskutiert wird. Im dritten Teil *Literaturwissenschaftliche und philosophische Studien zur Geschichte einzelner Begriffe* folgen Studien ausgewählter Begriffe, die paradigmatisch analysiert werden, um den historischen und systematischen Wandel am Einzelfall detailliert aufzuzeigen.

Der erste Teil *Begriffsgeschichte – Geschichte von Begriffen* beginnt mit *Gottfried Gabriels* Beitrag »Die Bedeutung von Begriffsgeschichte und Metaphorologie für eine systematische Philosophie«. Er betrachtet kritisch Gustav Teichmüllers Abgrenzung von Begriffs-, Ideen- und Metapherngeschichte und stellt schließlich die Funktion begrifflicher Unterscheidungen in den Mittelpunkt, Erkenntnisse zu liefern, die unsere propositionalen Erkenntnisse vorprägen. Entsprechend plädiert er für eine Begriffs- und Metapherngeschichte, welche explizite und implizite Differenzierungen ans Licht bringt und dementsprechend eine Hermeneutik der Weltauffassungen als materiale Grundlage problemorientierter explikativer Erläuterungen oder rekonstruktiver Neubestimmungen von Begriffen in systematischer Absicht liefern kann.

Wolfgang Rother vertieft die kritische Betrachtung der für die Disziplin als grundlegend anzusehenden Überlegungen Gustav Teichmüllers. Im Rahmen seiner Analyse von Teichmüllers Verständnis von Begriffsgeschichte kommt er unter anderem zu dem Ergebnis, daß dieses äußerst antidynamisch und Antikeorientiert und vom Primat des Systematischen vor dem Historischen geprägt ist. Besonders interessant im Kontext des vorliegenden Bandes scheint, daß Teichmüller seines Erachtens der Literatur- und Kulturwissenschaft implizit die Möglichkeit abspricht, als Begriffsgeschichte betrieben zu werden. Seine Analyse schließt mit einer innovativen Inbezugsetzung von Teichmüllers Theorie zur

Freudschen Psychoanalyse, die darauf gründet, daß beide ein Bewußtmachen des Unbewußten zum Gegenstand haben.

Ulrich Dierses Beitrag zum Thema »Wann und warum entstand die Begriffsgeschichte und was macht sie weiterhin nötig?« fokussiert vor allem diverse Aufsätze von Georg Gustav Fülleborn, um die bisher vernachlässigte Frage nach einem inneren Bedürfnis der Philosophiegeschichtsschreibung, das zur Entstehung der Begriffsgeschichte führte, zu beantworten. So gehört es zu den zentralen Erkenntnissen Fülleborns, daß grundlegende Probleme der Übersetzung von Begriffen auf Differenzen zwischen den Sprachen beruhen, die auf geschichtliche Brüche und Umbrüche rückführbar sind. Diese grundlegenden begrifflichen Unterschiede erkennt Fülleborn nun als Bereicherung, anstatt sie als Mangel oder Hindernis des Denkens zu werten. Ulrich Dierse schlußfolgert weiter, daß die im späten 18. Jahrhundert entstehende Sprachphilosophie und die von Koselleck u. a. beobachtete Vergeschichtlichung der politisch-sozialen Welt nicht zufällig zeitlich koordiniert auftreten, sondern beide auf die zentrale Einsicht hindeuten, daß historisch bedingte Gegebenheiten auch differente Benennungen erfordern; das impliziert, daß es in einem philosophischen Wörterbuch nicht so sehr darauf ankommt, ein Verzeichnis von Synonymen aufzustellen, sondern, bei aller nötigen Übersetzungsarbeit, die Differenzen nicht zu überspringen oder einzuebnen. Schließlich erläutert er in diesem Zusammenhang, inwiefern in der Neuzeit die Begrifflichkeit der politisch-sozialen Welt als wesentlicher Bestandteil der Geschichte verstanden wird und erkannt wird, daß sie zum Selbstverständnis der Akteure beiträgt und auf diese Weise historische Prozesse prägt.

Thomas Leinkauf thematisiert unter der Überschrift »*Habent sua fata conceptus, verba et termini* – zu Aspekten der Entwicklung von Begriffen« eine Spannung von Kontinuität und Diskontinuität, die daraus resultiert, daß einerseits zentrale Begriffe der Philosophie immer wieder eine Restitution erfahren können, welche die radikale Kritik, die an ihnen geübt worden ist, in eine weitergeführte, neue Schwerpunkte setzende Begriffsverwendung integriert, und daß andererseits innovative Begriffs-Bildungsprozesse zu beobachten sind, deren Resultate die Lebenszeit ihrer Erfinder oftmals nicht zu überdauern vermochten, obgleich sie, neben evident polemischen, häufig durchaus gerade auch prägnante und sachangemessene Dokumente unseres Begreifens durch Begriffe darstellen. Beispielhaft analysiert er auf der einen Seite die ›Rettung‹ eines schon für obsolet erklärten traditionsreichen Begriffs und die Überlebensfähigkeit des Begriffs ›Substanz‹ und auf der anderen Seite die Nichtüberlebensfähigkeit des durchaus einprägsamen Begriffs ›Nullibisten‹ (eines Begriffs, der in direkter Weise auf die Vertreter einer Lehre verweisen soll, die dem höchsten Prinzip keinen ›Raum‹ oder ›Ort‹ im Sein zukommen läßt).

Lutz Geldsetzer verbindet in seinem Beitrag Begriffsgeschichte und Lexikographie und bietet eine umfassende gleichermaßen historisch-einordnende wie auch logisch-abwägende philosophische Erläuterung der fundamentalen Frage

der Zuordnung von Bedeutungen zu Wörtern bzw. Lexemen. Die Relevanz seiner Überlegungen für die linguistische bzw. allgemein die wissenschaftliche Lexikographie wird schließlich deutlich im Zusammenhang mit der Frage, was Bedeutungen sind, wie sie ihrerseits fixiert werden können und welchen Nutzen solche Formalisierungen für die Praxis der Lexikographie mit sich bringen.

Der zweite Teil des Bandes mit dem Titel *Begriffsgeschichte in Literatur- und Sprachwissenschaft* wird durch *Carsten Dutts* Artikel »Begriffsgeschichte als Aufgabe der Literaturwissenschaft« eingeführt. Er betont, daß die Literaturwissenschaft bisher keine eigenständigen begriffsgeschichtlichen Forschungsprogramme vorlegen konnte, die es mit solchen wie dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* oder den *Geschichtlichen Grundbegriffen* hätten aufnehmen können. An den großen begriffshistoriographischen Unternehmungen, die in den 1950er und 1960er Jahren im deutschsprachigen Bereich auf den Weg gebracht wurden, waren andererseits von Anfang an auch Literaturwissenschaftler beteiligt. Grundsätzlich ist die Literaturwissenschaft jedoch keine exportierende, sondern eine importierende, eine übernehmende und lernende Disziplin, welche die theoretische Begründung und methodologische Normierung begriffshistorischer Arbeit integrierte. Im Folgenden schildert er systematisch, wie die Begriffshistorie auf literaturwissenschaftlichem Terrain genutzt wurde.

Ulrike Zeuch befaßt sich in ihrem Artikel »Mimesis oder die Tauglichkeit literaturtheoretischer Begriffe zur Beschreibung ideengeschichtlicher Prozesse« mit Mimesis als einem grundlegenden literaturwissenschaftlichen Konzept, das von der Zeit Aristoteles' bis heute kontinuierlich Verwendung fand. Sie analysiert im Folgenden speziell Parallelen und Veränderungen in der Verwendung des Konzepts bei Aristoteles und Brecht.

Riccardo Pozzo befaßt sich, ausgehend von Erich Auerbach, mit dem Syntagma der ›dargestellten Wirklichkeit‹, hinter dem er eine Mehrdeutigkeit des Mimesisbegriffs aufzeigt, insofern ein Bezug sowohl zu ›Imitatio‹ als auch zu ›Repraesentatio‹ hergestellt werden kann. Vor diesem Hintergrund beschäftigt auch er sich mit Aristoteles, sowie auch mit Platon und mit späteren Interpretationen von Mimesis. Schließlich schlägt er einen Bogen zum modernen technischen Zeitalter und stellt ein neuartiges ›philosophisches‹ Instrumentarium vor, einen integrierten Hypertext, den das *Istituto per il Lessico Intellettuale Europeo e Storia delle Idee* entwickelt hat, um Studierenden Übersetzungskompetenzen beizubringen, welche die Lektüre philosophischer Werke im Original ermöglichen und eine stärkere Sensibilität für die zahlreichen Sprachen Europas zu entwickeln helfen.

Gerda Haßler erläutert den Aufbau des onomasiologischen Wörterbuchs *Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts* und die mit dieser Strukturierung zusammenhängenden grundlegenden Überlegungen zum begriffsgeschichtlichen Arbeiten. In diesem Rahmen widmet sie sich u. a. den Fragen, inwieweit onomasiologische Studien einen Realitätsbezug von Begriffen

voraussetzen, historisch retrospektiv vorgehen oder authentische Begriffe rekonstruieren und inwiefern sie neben lexikalischen Benennungen oder Paraphrasierungen eines Begriffs bzw. seiner Nomination auch Prädikation erfassen sollen.

Der dritte Teil des vorliegenden Bandes *Literaturwissenschaftliche und philosophische Studien zur Geschichte einzelner Begriffe* beginnt mit *Helmut C. Jacobs*, der sich mit der Begriffsgeschichte der romanischen Kurznarrativik beschäftigt und ihre unterschiedliche Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte in Italien, Frankreich und Spanien erarbeitet. In diesem Zusammenhang zeigt er nicht nur eine deutliche Besonderheit der italienischen *novela* im Vergleich zu ihrem französischen bzw. spanischen Gegenstück bezüglich des Einflusses der Jurisprudenz auf, sondern befaßt sich auch mit der Verbreitung unterschiedlicher Begrifflichkeiten für die Kurznarrativik in der Romania und mit weiteren Fragen zu »Genese, Dilemma und Möglichkeiten einer Begriffsgeschichte der romanischen Kurznarrativik«.

Gianluigi Segalerba fokussiert in seinem Beitrag den von Aristoteles eingeführten Begriff der Substanz, den er für einen bedeutenden Wendepunkt in der Ontologie der Antike verantwortlich macht. Dabei zeigt er auf, inwiefern die zentrale Ausdeutung von Substanz in Aristoteles' Ontologie sich auf das biologische Objekt bezieht und welche weiteren Implikationen der aristotelische Substanzbegriff mit sich bringt.

Gisela Schlüter befaßt sich mit dem Begriffspaar *Discretion/Indiscretion* in Montaignes Essais. Basierend auf ihrer grundsätzlichen Forderung, dem reichen epistemologischen, psychologischen und moralphilosophischen Vokabular Montaignes, das die Sprache der Philosophie stark beeinflussen sollte, aus der Perspektive der Ideengeschichte mehr Aufmerksamkeit zu widmen, zeigt sie hier den semantischen Reichtum der beiden Konzepte Diskretion und Indiskretion. Dabei zeigt sie insbesondere, inwiefern Montaigne die traditionelle Bedeutung des Begriffs ›Diskretion‹ (im Sinne von z.B. *distinctio, prudentia, moderatio*) aufnimmt und gleichzeitig die spätere semantische Bereicherung des Konzepts vorwegnimmt, vor allem auch die moderne Verwendung von ›Diskretion‹ im Sinne von Takt.

Christian Wehr erläutert die Geschichte der abendländischen ›Meditation‹ anhand von drei zentralen Texten, nämlich Ignatius von Loyolas *Ejercicios espirituales* (1548), René Descartes' *Meditationes de prima philosophia* (1741) und Alphonse de Lamartines *Méditations poétiques* (1820). Dabei zeigt er ihre zentrale konzeptuelle Beständigkeit und strukturelle Konstanz auf, wobei seiner Studie zufolge gleichermaßen eine Wahrung der Techniken der (Selbst-) Affektion sowie ein deutlicher Funktionswandel zu beobachten sind, denn die überlieferten Strategien der Meditation profilieren, wie er in seinem Beitrag illustriert, zunächst die Unmittelbarkeit der sinnlichen Wahrnehmung und affektischen Befindlichkeit, sodann die Präsenz des cartesianischen »cogito« und schließlich die Materialität der poetischen Sprachlichkeit.

Helwig Schmidt-Glintzers Beitrag thematisiert die chinesische Kultur und präsentiert mit der Begriffsgeschichte verbundene politische, spirituelle und gesprächskulturelle Aspekte in einer geschichtsübergreifenden Gesamtschau. Er geht zunächst auf die grundsätzliche Bedeutung ein, die einer Richtigstellung von Begriffen hier zugesprochen wird, und sodann u. a. auf Fragen der Überlieferung – auch der Möglichkeit einer begrifflosen Überlieferung sowie einer Überlieferung »außerhalb der Traditionen« –, des Verhältnisses von Meditationsbuddhismus und Sprache, der Geschichtenbegriffe und Geschichten, die zum Gegenstand und Begriffsapparat der Reflexion werden und erläutert schließlich auch, inwiefern die Anthologien der Han sich geradezu als staatsphilosophische Wörterbücher lesen lassen.

Die Durchführung der Tagung ermöglichte die finanzielle Unterstützung der Ernst Poensgen-Stiftung. Allen Autoren des vorliegenden Bandes ist für ihre Mitarbeit zu danken, dem Felix Meiner Verlag und den verantwortlichen Herausgebern sei gedankt für die Aufnahme in die Reihe der Sonderhefte des *Archivs für Begriffsgeschichte*. Erwähnt sei Franziska Mormann, die sich in der Anfangsphase des Manuskripts annahm. Besonderer Dank gilt schließlich Frau Dr. Ursel Schaub für die umsichtige redaktionelle Endbetreuung der Druckvorbereitung.

Münster im Mai 2010

BEGRIFFSGESCHICHTE – GESCHICHTE VON BEGRIFFEN

Gottfried Gabriel

DIE BEDEUTUNG VON BEGRIFFSGESCHICHTE UND METAPHOROLOGIE FÜR EINE SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE

Die Begriffsbildung ›Begriffsgeschichte‹ ist selbst nicht unproblematisch. Streng genommen haben Begriffe gar keine Geschichte. »Was man Geschichte der Begriffe nennt«, so bemerkt bereits der Logiker Gottlob Frege treffend, »ist wohl entweder eine Geschichte unserer Erkenntnis der Begriffe oder der Bedeutung der Wörter.«¹ Frege nimmt hierbei ohne Namensnennung Bezug auf seinen Jenaer Kollegen Rudolf Eucken, der neben Gustav Teichmüller und Friedrich Adolf Trendelenburg, der der Lehrer beider war, zu den Begründern der Begriffsgeschichte gehört.² Eucken spricht allerdings vorsichtiger von einer »Geschichte der philosophischen Terminologie« und trägt damit bereits Freges Bedenken Rechnung; denn Terminologien haben natürlich ihre Geschichte, weil wir feststellen können, *wann* bestimmte Termini für bestimmte Begriffe oder begriffliche Unterscheidungen in Gebrauch gekommen sind. Sofern man sich auf begriffliche Unterscheidungen bezieht, ist es dann auch gerechtfertigt, objektsprachlich von deren Geschichte zu sprechen; denn Unterscheidungen werden (im Unterschied zu bestehenden Unterschieden) getroffen, also ›in der Zeit‹ – und zwar zu einer bestimmten Zeit – vollzogen, verändert, präzisiert, aufgegeben usw. In diesem Sinne ist Begriffsgeschichte die Geschichte begrifflicher Bestimmungen und Unterscheidungen.

Die Bedeutung der Begriffsgeschichte für die Philosophie wird teilweise überschätzt, andererseits aber auch unterschätzt. Die Überschätzung erwächst aus der Gleichsetzung der Philosophie mit ihrer Geschichte. Da Philosophie ein

¹ Gottlob Frege: Grundlagen der Arithmetik (Breslau 1884) VII.

² Zur Bedeutung von Trendelenburg, Teichmüller und Eucken für die Begriffsgeschichte vgl. Helmut Hühn: Unterscheidungswissen. Begriffsexplikation und Begriffsgeschichte. In: Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte, hg. von Lutz Danneberg, Carlos Spoerhase und Dirk Werle (Wiesbaden 2009) 23–38. Hühn stellt besonders die Verdienste von Trendelenburg heraus. Siehe auch bereits Gunter Scholtz: Trendelenburg und die Begriffsgeschichte. In: Friedrich Adolf Trendelenburgs Wirkung, hg. von Gerald Hartung und Klaus Christian Köhnke (Eutin 2006) 239–256; ferner (zum Einfluß Trendelenburgs auf Eucken) Uwe Dathe: »Mit der Fackel Trendelenburgs in der Hand«. Rudolf Euckens Treue zu Friedrich Adolf Trendelenburg, ebd. 105–122.

Denken in Begriffen ist, wird sie dann mit der Geschichte der philosophischen Begriffe identifiziert. Dagegen ist festzuhalten: Philosophie ist keine historische, sondern eine systematische Disziplin. Dies bedeutet freilich nicht, sie geschichtsvergessen betreiben zu können.³

Die Unterschätzung der Begriffsgeschichte hat ihren Ursprung darin, daß die Relevanz von begrifflichen Unterscheidungen für die Erkenntnis unterschätzt wird. Gemeinhin verbindet man Erkenntnis mit Aussagen, Urteilen oder Behauptungen. Diese sind es, von denen es seit Aristoteles – über Kant und Frege bis zur modernen Logik und Wissenschaftstheorie – heißt, daß ihnen Wahrheit (oder Falschheit) zukommt. Der Erkenntnisbegriff bleibt demzufolge an den Wahrheitsbegriff gebunden und Erkenntnis auf einen propositionalen Wissensbegriff beschränkt. (Auf eine Kritik dieser problematischen Engführung muß ich hier verzichten.) Unterscheidungen werden insbesondere durch Definitionen getroffen. Definitionen sind – als Sprechakte – aber keine Aussagen, sondern normative Festlegungen des Gebrauchs von Ausdrücken. Sie sind daher nur grammatisch, nicht aber logisch-semantisch als Aussagen zu behandeln. Selbst wenn in ihnen bestehende und vergangene Wortgebräuche Berücksichtigung finden, sind sie selbst nicht wahr oder falsch. Da ihnen kein Wahrheitswert zukommt, wird ihnen im Rahmen des propositionalen Wissensbegriffs dann auch der Erkenntniswert abgesprochen.

Häufig wird diese Auffassung zur Willkürlichkeitsthese verschärft, der These nämlich, daß Definitionen willkürliche Festsetzungen des Gebrauchs von Zeichen sind bzw. sein sollten, die lediglich der Abkürzung dienen und deshalb keinerlei Erkenntniswert haben. Diese Willkürlichkeitsthese, die ihre Vorläufer in Hobbes und Pascal hat, ist insbesondere in der modernen, an formalen Systemen orientierten Wissenschaftstheorie vertreten worden. Ich halte sie im Kern für verfehlt. Sie gilt nicht einmal für formale Sprachen, geschweige denn außerhalb formaler Sprachen. Gewiß kommt es *auch* vor, daß ein willkürlich gewähltes Zeichen als Abkürzung für ein komplexeres Zeichen eingeführt wird, dies ist aber keineswegs der Normalfall einer Definition. Betrachten wir als Beispiel den Kalkül der Aussagenlogik. Die Möglichkeit, Junktoren (mit Hilfe des Negators) kreuzweise durcheinander definieren zu können, stellt eine tiefe logische Einsicht dar und die entsprechenden Definitionen sind allenfalls insofern willkürliche Festsetzungen, als die Wahl der *Symbole* willkürlich – nämlich konventionell – ist. Für die jeweiligen Gleichsetzungen der Bedeutungen gilt dies aber nicht. Die Definitionen sind keineswegs bloß willkürliche Festsetzungen, sondern *Explikationen*, die uns eine Einsicht in die logische Tiefenstruktur unserer Sprache zu vermitteln versuchen und als solche – anders als willkürliche Festsetzungen – Adäquatheitskriterien zu erfüllen haben. Willkürlich sind auch solche

³ Vgl. Dieter Teichert: Die Geltung der Geschichte. Begriffsgeschichte als Philosophie? In: *Genese und Geltung*, hg. von Christiane Schildknecht, Dieter Teichert und Temilo van Zantwijk (Paderborn 2008) 107–126.

Definitionen nur, solange wir künstlich so tun, als ob wir es mit bloßen Zeichen in formalen Sprachen zu tun haben. Sobald wir diesen Zeichen eine Bedeutung zuordnen, und ohne eine solche Zuordnung sind die formalen Sprachen ohne Relevanz, kann von einer Willkürlichkeit der Definitionen nicht mehr die Rede sein. Tatsächlich ist es ja auch keineswegs so, daß formale Sprachen ›willkürlich‹ aufgebaut werden, vielmehr wird bei deren Darstellung immer schon nach möglichen Interpretationen ›geschickt‹. Anders gesagt: Eine Trennung von Syntax und Semantik ist allenfalls arbeitsteilig, aber nicht prinzipiell möglich.

Nun sind Eintragungen in einem begriffsgeschichtlichen Wörterbuch keine normativen Festsetzungen von Sprachgebräuchen, sondern deskriptive Feststellungen über Sprachgebräuche und Begriffsbildungen, also wahre oder falsche Behauptungen. Sofern man hier überhaupt von ›Definitionen‹ spricht, unterscheidet man sie als *lexikalische* Definitionen von festsetzenden oder *stipulativen* Definitionen. *Worüber* solche Eintragungen berichten und *was* sie beschreiben, sind allerdings häufig Definitionen als normative Festsetzungen anderer Autoren. *Normativ* sind solche Definitionen zumindest in dem Sinne, daß in ihnen nicht alle Bedeutungsaspekte Berücksichtigung finden. Mit Blick auf den jeweiligen konkreten Zweck werden einige Aspekte hervorgehoben und andere eliminiert. Definitionen verändern einen bestehenden Wortgebrauch, indem sie ihn ›zurechtrücken‹. Da Wortgebräuche für Unterscheidungen stehen, greifen Definitionen in die bestehende Gliederung unserer Welt ein. Dies erklärt auch den häufig zu Unrecht verurteilten so genannten ›Streit um Worte‹. In vielen Fällen geht es hier eben nicht ›bloß‹ um Worte, sondern um die sprachliche und damit begriffliche Gliederung der Welt.

Relevante Definitionen sind danach nicht bloß sprachliche Abkürzungen, wie manche Wissenschaftstheoretiker meinen, sondern rekonstruktive Explikationen, die eine Neustrukturierung bestehender Inhalte vornehmen. Dies geschieht bereits in der Zusammenstellung des Definiens, in der Begriffsbildung. Dabei vollziehen sich Begriffsbildungen nicht nur in expliziten Definitionen, sondern gerade auch ›schleichend‹ in stillschweigenden Neuverständnissen. Definitionen sind lediglich der Ort, an dem der Wille zur begrifflichen Neustrukturierung am erkennbarsten dingfest gemacht werden kann. Gerade die grundlegenden, unser Weltbild bestimmenden Einsichten manifestieren sich in Unterscheidungen, und diese geben allererst den kategorialen Rahmen für unsere propositionalen Erkenntnisansprüche ab. Ein angemessenes Verständnis der epistemischen Rolle von Unterscheidungen bleibt verstellt, wenn man diesen lediglich eine vorbereitende Funktion für die ›eigentliche‹, nämlich propositionale (apophantische) Wissensbildung zuweist. Genauer betrachtet ist das Verhältnis zwischen Aussagen und Definitionen häufig gerade umgekehrt zu sehen. Aussagen sind wahr oder falsch in Abhängigkeit von zuvor getroffenen Unterscheidungen. In besonderem Maße hat dies Konsequenzen für die Philosophie, die es als Denken in Begriffen weder mit formalen Ableitungen noch mit empirischen Prüfungen zu tun hat. In der Philosophie vollzieht sich die Wissensbildung geradezu in Form

von kategorialen Unterscheidungen, d.h. das philosophische Wissen *besteht* in einem Unterscheidungswissen als einem Wissen um Unterscheidungen. (Dies belegen schon Platons Dialoge.) Daher sollte man auch den apophantischen Charakter der Philosophie nicht überbetonen. Wohl geht es in ihr wesentlich um Begründungen, diese erstrecken sich aber weniger auf Behauptungen als vielmehr auf Unterscheidungen. Wesensaussagen in der Philosophie sind meistens verknappte *Wesensdefinitionen*, die ihrerseits normative Unterscheidungen darstellen.

Wenn somit der philosophische Diskurs weniger in der Begründung (und Kritik) von Behauptungen als vielmehr in der Begründung (und Kritik) von kategorialen Unterscheidungen besteht, kommt der Begriffsgeschichte die Rolle zu, diesen Diskurs hermeneutisch verlässlich zu unterfüttern. Grundlegende Einsichten laufen fast immer darauf hinaus, die Dinge ›im Lichte‹ neuer Unterscheidungen neu zu sehen bzw. sehen zu lassen, also eine neue Sichtweise zu gewinnen. Die Einsicht in eine Unterscheidung kann – wie in der Gestaltwahrnehmung – die gesamte Sichtweise ›umkippen‹ lassen. Dies gilt nicht nur für die Philosophie, die es permanent mit kategorialen Erläuterungen zu tun hat, sondern bis in die Naturwissenschaften hinein. So vermutet T. S. Kuhn, daß alle wissenschaftlichen Revolutionen ihren Niederschlag in einem neuen Verständnis alter Termini gefunden haben.⁴ Die so genannten Paradigmenwechsel in den Naturwissenschaften gehen danach stets mit Veränderungen im Bereich der grundlegenden begrifflichen Unterscheidungen einher. So hat sich denn auch die Geschichte der Naturwissenschaften als ein fruchtbares Anwendungsfeld der Begriffsgeschichte als Problemgeschichte erwiesen. Mit Blick auf das Thema »Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte« läßt sich ergänzend anfügen, daß sich das terminologische Bemühen um Explikationen – im Sinne von systematischen Rekonstruktionen historischer begrifflicher Unterscheidungen – auch in hermeneutischen Disziplinen als fruchtbar und sogar notwendig erwiesen hat, wie dies insbesondere das *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft* überzeugend belegt. So scheint es mir z.B. dringend geboten zu sein, den in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft und teilweise sogar in der Geschichtswissenschaft ausufernden Gebrauch des Terminus ›Fiktion‹ mit panfiktionalistischer Tendenz unter Hinweis auf die Begriffsgeschichte einzudämmen.⁵

Allgemein ist daran zu erinnern, daß bestehende Sprachgebräuche zwar Autoritäten darstellen, die es anzuerkennen gilt, denen man aber – wie jeder Autorität – nicht ›blind‹ folgen darf. Demgemäß sind Begriffsgeschichte und Problemgeschichte keine Gegensätze, wie manchmal behauptet wird, sondern

⁴ Vgl. Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (Frankfurt a. M. 21976) 210.

⁵ Vgl. meinen Artikel »Fiktion«. In: Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft, Bd. I, hg. von Klaus Weimar, in Verbindung mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller (Berlin/New York 1997) 594–598.

beide arbeiten Hand in Hand. Ich denke, diese Auffassung stimmt überein mit derjenigen Joachim Ritters, des Begründers und ersten Herausgebers des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*.

Zu den Überzeugungen Ritters gehörte, daß die Geisteswissenschaften die Aufgabe haben, die Geschichtslosigkeit der modernen technischen Gesellschaft zu »kompensieren«. Dieser Auffassung ist von Kritikern bisweilen ein bloß archivarisches Interesse unterstellt worden. Nichts lag Ritter ferner. Für ihn war die Geisteswissenschaft das Organ, das der Gesellschaft »die geschichtliche und geistige Welt der Menschen offen und gegenwärtig hält«⁶. Ritter ging es nicht darum, zu Recht Vergangenes zu konservieren, sondern zu Unrecht Vergessenes zu »vergegenwärtigen«⁷. In diesem Sinne verdankt sich das Interesse der Philosophie an ihrer Geschichte einem Interesse an vergessenen Problemlösungen mit Blick auf systematische Fragen. Freilich ist diesem Interesse nicht damit Genüge getan, das Vergangene anachronistisch unter eine Fortschrittsgeschichte »abhakend« zu subsumieren, sondern es geht gerade darum, das vermeintlich Überwundene für mögliche zukünftige Aktualisierungen präsent zu halten – als Material für eine problemorientierte reflektierende Urteilskraft als das Vermögen neue, bislang nicht gesehene Zusammenhänge zu erkennen.

Ein in diesem Sinne systematisches Interesse an der Begriffsgeschichte finden wir bereits bei ihren Begründern Trendelenburg, Teichmüller und Eucken vorgebildet. Im folgenden beschränke ich mich vorwiegend auf eine Würdigung der begriffsgeschichtlichen Untersuchungen Teichmüllers.⁸

Da für Teichmüller »Philosophie nur in Begriffen besteht«, ist sie für ihn letztlich im Sinne Johann Friedrich Herbart eine systematische »Bearbeitung der Begriffe«.⁹ Anders als Herbart sieht er aber, daß dieser Bearbeitung gründliche historische Studien voranzuschicken sind, in denen die der Bearbeitung zuzuführenden Unterscheidungen allererst in ihrer Entwicklung entfaltet werden.¹⁰

⁶ Joachim Ritter: *Subjektivität* (Frankfurt a. M. 1974) 131.

⁷ Ebd.

⁸ Gustav Teichmüller (geb. 1832) war von 1871 bis zu seinem frühen Tod 1888 Professor der Philosophie an der Universität Tartu (Dorpat). Eine kurze Würdigung von Teichmüllers Beitrag zur Begriffsgeschichte findet sich in Helmut G. Meier: Artikel »Begriffsgeschichte«. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* [im folgenden: HWPh], hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel (Basel 1971), Bd.1, 788–808; zu Teichmüller hier vor allem 802–804. Zur Gesamtwürdigung Teichmüllers s. Heiner Schwenke: *Zurück zur Wirklichkeit. Bewusstsein und Erkenntnis bei Gustav Teichmüller* (Basel 2006).

⁹ Johann Friedrich Herbart: *Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie* (Königsberg 1813). Neuausgabe von Wolfhart Henckmann (Hamburg 1993) § 1.

¹⁰ Vgl. Gustav Teichmüller: *Vorrede*. In: *Studien zur Geschichte der Begriffe* (Berlin 1874) III–IX. Nachdruck (Hildesheim 1966) V–XI. (Unsinniger Weise ist die römische Seitenzählung im Nachdruck verändert worden. Die Angaben der Originalausgabe werden deswegen mitgeführt.) Vgl. Adolf Dyroff: *Über Teichmüllers Bedeutung*. In: *Archiv für spiritualistische Philosophie und ihre Geschichte*, Bd.1, hg. von Wladimir Szyłkarski (o. O. [Amsterdam] o. J. [1940]) VII–XXIV, hier XIV f.

Die »Geschichte der Begriffe« zeige »die *Motive* jeder Theorie und die *Bahnen*, welche jeder Begriff seiner Herrschaft unterworfen hat, ebenso aber auch die *Collisionen* mit den übrigen Wahrheiten und die *Auflösung* eitler Machtansprüche.«¹¹ Dem Versuch, »die Philosophie in die Culturgeschichte und Nationalliteratur aufgehen zu lassen«, wird unter Berufung auf Trendelenburg ausdrücklich widersprochen.¹² Damit ist klar, daß Teichmüllers Darstellung trotz ihrer vordergründigen Orientierung an Autoren, an den »Namen der Philosophen«, letztlich auf die Lösung der »Probleme« aus ist. Demnach ist Begriffsgeschichte problemgeschichtlich ausgerichtet, und Philosophie fällt nicht mit ihrer Geschichte zusammen. Wenn man Teichmüller zu Recht zu den Begründern der Begriffsgeschichte zählt, so ist zu betonen, daß ihm jeder Historismus, er spricht von »historischer Psychologie«¹³, fremd ist. Überblickt man das Gesamtwerk Teichmüllers, so könnte man ihn schon aus rein quantitativen Gründen in erster Linie für einen Historiker der Philosophie halten, wobei dieser Eindruck noch dadurch verstärkt wird, daß seine Untersuchungen sich in erster Linie auf die *griechische* Philosophie erstrecken, und er mitunter ausdrücklich noch weiter zurückgeht, indem er den Orient einbezieht. Die Konzentration auf die griechische Philosophie ergibt sich für Teichmüller gerade aus dem begriffsgeschichtlichen Interesse: »Da unsere Philosophie fast ganz auf den Griechen ruht, so muss die Hauptarbeit des Geschichtsforschers den Ursprüngen der Begriffe bei den *Griechen* gewidmet werden.«¹⁴ Er meint sogar, es »würde nur ein dürftiges Häuflein originaler Begriffe übrig bleiben«, wenn wir von den Begriffen griechischen Ursprungs absehen wollten.¹⁵ In Erweiterung des bekannten Diktums von A. N. Whitehead, könnte man also sagen, daß für Teichmüller die abendländische Philosophie lediglich aus Fußnoten zur griechischen Philosophie bestehe. Hinzu kommt, daß Teichmüller ein wirkliches Verständnis der von den Griechen übernommenen Begriffe vermißt, da sie »in recht unklarer Fassung« übernommen worden seien.¹⁶ Daher gilt: *ad fontes*, zurück zu den Ursprüngen. Bei diesem Rückgang zeige sich dann, daß vieles von dem, was für eine »neue Entdeckung« gehalten werde, längst »bewiesen oder widerlegt« sei.¹⁷ Gerade diese Formulierung zeigt, daß Teichmüllers Interesse nicht den historischen *Meinungen* als solchen und deren *Genese* gilt. Es geht vielmehr um die Beantwortung der systematischen Frage nach ihrer *Geltung*, der Überprüfung von Meinungen als wahr oder falsch. Auch wenn dies in den Details der Einzeluntersuchungen

¹¹ Ders.: Studien, a. a. O. [Anm. 10] V (Orig. III).

¹² Ders.: Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. Heft 1 (Gotha 1876). Nachdruck (Hildesheim 1965) VI.

¹³ Ebd. V.

¹⁴ Ebd. V f.

¹⁵ Ders.: Neue Studien zur Geschichte der Begriffe. Heft 2 (Gotha 1878). Nachdruck (Hildesheim 1965) 259.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. 260.